

# Laibacher Zeitung.



Nr. 9. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. N. 11, halbj. N. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. N. 15, halbj. N. 7-50. **Dienstag, 13. Jänner.** Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größerer per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr. **1885.**

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Jänner d. J. dem Ministerialrathe im Handelsministerium Alexander Barges in Anerkennung seiner sehr eifrigen und ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz des Leopold-Ordens tagsfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Der doctrinäre Liberalismus.

= Wien, 10. Jänner.

In den Blättern wurde die Neujahrsansprache, welche Ministerpräsident Tisza an seine Partei richtete, vielfach besprochen und commentiert, wobei im Zusammenhang mit der Ernennung Sennyey's diese Rede als ein Symptom des Niederganges des Liberalismus auch in Ungarn gedeutet wird. Was den landläufigen Liberalismus anbelangt, so ist allerdings nicht nur in Ungarn, sondern so ziemlich in aller Welt ein sehr merklicher Niedergang zu beobachten, und insofern mögen die trübseligen Neujahrsbetrachtungen der liberalen Blätter wohl begründet sein. Gerade eine Stelle der erwähnten Neujahrsrede Tisza's dürfte aber den Schlüssel bieten zu dieser Erscheinung, nämlich jene, in welcher es heißt, man könne nicht auf demselben Standpunkt bleiben, „wenn sich alles ringsherum geändert hat“.

Bei allen Declamationen von „Fortschritt“ ist nun gerade dieser landläufige Liberalismus blind für die Vorgänge und die Veränderungen der Zeit, und speciell bei uns hat dieses Beckennen der geänderten Zeitverhältnisse und der Widerstand gegen jeden dadurch bedingten Fortschritt die liberale Partei in Mißcredit gebracht. Die Schablonen, an welchen der Doctrinarismus mit zähem Eigensinn festhält, genügen eben nicht mehr, und die Welt ist auch klüger geworden, als daß man sie mit hohlen Phrasen darüber täuschen könnte. Nur allzu oft konnte und kann man hören, daß Ungarn uns gegenüber in politischen Dingen einen Vorsprung besitzt und deshalb auch größeren Einfluß ausübt. Nun hier zeigt sich wieder, daß die Liberalen Ungarns den unseren in richtiger Erkenntnis der Zeit und der allgemeinen politischen Lage überlegen sind. Hier gilt es als Dogma, daß ein „über-

zeugungstreuer“ Mann an den politischen Anschauungen, die er mit 20 Jahren hegte, bis an sein Lebensende festhalten müsse, unbekümmert darum, ob dieselben mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmen oder nicht. Man darf nichts lernen und nichts vergessen, das ist der Lehrsatz des doctrinären Liberalismus, dem man allerdings in Ungarn ebensowenig wie in England huldigt.

Von Staatsmännern verlangt man, daß sie der Zukunft vorarbeiten, von Parteien aber darf man wohl mindestens fordern, daß sie die Gegenwart erkennen und nicht auf längst überwundenen Standpunkten verharren, wenn sich alles ringsumher schon geändert hat. Hier ist wohl der Punkt zu suchen, welcher den Unterschied in der Situation der Parteien haben und drüben genügend erklärt. Nicht die Verhältnisse richten sich nach der Parteipolitik, sondern diese muß jenen Rechnung tragen, und die Partei, welche dies nicht anerkennt, verliert ihre Existenzberechtigung und erscheint im wahrsten Sinne als reactionär, mag sie nun welchen Namen immer sich beilegen.

### National-ökonomische Studien.

(Fortsetzung.)

Wenn man die wirtschaftlichen Verhältnisse im Süden und Osten Asiens, wie dieselben von Dr. Karl von Scherzer geschildert werden, einer Prüfung unterzieht und die Anforderungen des dortigen Marktes mit dem Zustande unserer einheimischen Industrie vergleicht, so gelangt man zu der Wahrnehmung, daß alle Elemente vorhanden sind, damit auch die Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie auf dem Weltmarkte im fernen Osten eine hervorragende Stelle einnehmen.

Befindet sich auch unsere Industrie trotz ihres Höhepunktes in einzelnen Zweigen dermal noch nicht in der Lage, um in allen Stapelartikeln des indochinesisch-japanesischen Marktes die Concurrenz mit anderen fabricierenden Nationen siegreich behaupten zu können, so besitzt sie doch eine erkleckliche Anzahl von Fabrikaten und Producten, welche schon jetzt ohne besondere Schwierigkeiten für den indischen und ostasiatischen Markt exportfähig gemacht werden könnten. Nach Handelsausweisen führte Oesterreich-Ungarn jährlich Folgendes aus.

	Gulden
3 292 000 Ctr. Mehl u. Mählproducte im Werte von	26 Mill.
16 862 000 „ Getreide im Werte von	50 „
407 000 „ Bier im Werte von	2 „
380 400 „ Wein im Werte von	3 „

	Gulden
462 000 Ctr. gebrannte Flüssigkeiten im Werte von	7 Mill.
25 400 „ Baumwollwaren im Werte von	6 „
8 400 „ Seidenwaren im Werte von	11 „
86 300 „ Wollwaren im Werte von	17 „
15 900 „ fertige Kleider u. Modewaren i. B. v.	9 „
131 700 „ Papier im Werte von	5 „
366 400 „ Glaswaren im Werte von	18 „
216 600 „ Eisen- und Metallwaren i. B. von	12 „
79 400 „ chemische Producte und Farben im Werte von	3 1/2 „
20 000 „ Kerzen im Werte von	1 „
36 300 „ Bindwaren im Werte von	3 „

für alle diese hier angeführten Artikel eröffnet sich im Osten ein großartiger Markt und ein lohnendes Absatzgebiet.

Es handelt sich nur darum, auf der Basis weiter fortzubauen, welche durch die Bestrebungen der sachmännischen Begleiter der ostasiatischen Expedition zu schaffen versucht wurden. Geschieht dies mit Geschick, Sachkenntnis, reellem Sinn und der nöthigen Ausdauer, so kann schließlich ein günstiger Erfolg nicht ausbleiben; denn jene Länder besitzen im reichsten Maße und von vorzüglichster Güte alle jene Producte, welche wir zur Befriedigung unserer ersten Bedürfnisse benötigen und welche schon jetzt in unseren Einfuhrlisten mit sehr großen Ziffern figurieren, nur mit dem Unterschiede, daß ihr Transport, anstatt unserer Rheberei und unserm Handelsstande direct zugute zu kommen, durch fremde Vermittlung vertheuert zum großen Theil noch auf Umwegen geschieht.

Wenn wir sehen, daß die österreichisch-ungarische Monarchie jährlich durchschnittlich

	Gulden
857 000 Ctr. Baumwolle im Werte von	35 Mill.
476 900 „ Kaffee im Werte von	18 „
255 506 „ Felle und Häute im Werte von	14 1/2 „
586 200 „ Farb- und Gerbstoffe im Werte von	11 „
370 000 „ Fette und Oele im Werte von	9 „
14 000 „ Seide und Seidenabfälle i. B. von	10 1/2 „
687 500 „ chemische Stoffe im Werte von	5 „
210 000 „ Harze im Werte von	3 1/2 „
61 000 „ Eisenblech u. Drechslerstoffe i. B. von	4 „
38 800 „ Gewürze im Werte von	1 1/2 „
6 100 „ Thee im Werte von	1 1/2 „

hauptsächlich über England und die deutschen Nordseehäfen einführt, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob denn dieses Verhältnis wirklich naturgemäß und unabweisbar und ob in der That kein Mittel vorhanden sei, die Mehrzahl dieser indischen und ostasiatischen Producte direct von ihrem Ursprunge zu beziehen. Forschen wir sonach: welches sind die Ursachen dieser Mißstände, was fehlt uns und ist uns nothwendig, um zum Ziele zu gelangen?

## Revue.

### Trauergebräuche.

Culturhistorische Studie.

Es ist psychologisch begründet, daß die schwarze Farbe eine niederdrückende, herabstimmende Wirkung auf den Seelenzustand ausübt, während andere, lichtere Farben, z. B. weiß, blau, roth, einen ganz entgegengekehrten Effect hervorrufen, indem sie Auge und Gemüth erfreuen und erheitern. Bekannt ist auch, daß dieser psychologische Effect bei einem wichtigen historischen Ereignis maßgebend wurde, wir meinen die Belehrung der Czechen zum Christenthum. Die christlichen Glaubensboten in ihren schwarzen oder braunen Habitoren konnten bei dem frohsinnigen, auch heute noch in seiner Tracht lichte und bunte Farben liebenden Volke keinen Einfluß gewinnen, mit seiner naiven Phantasie war es von vornherein unvereinbar, daß der düstere Mann ein Bote des Heiles und Lichtes sein könne, da er in der Farbe Erbs, der Gottheit der Dunkelheit und des Bösen, zu ihnen käme. Die christlichen Kirchenfürsten, dies erkennend, schufen den Prämonstratenser-Orden, dessen Mitglieder in weißem Kleide vor das Volk traten und es auch, ohne viele Mühe, in kurzer Zeit bekehrten.

Als Analogon für den psychologischen Effect der dunklen Farben möchten wir noch die Wirkung anführen, die ein düsterer, finsterner Wolkenhimmel im Spätherbst und das blaue, sonnige Firmament an einem schönen Maientage auf den Menschen ausüben, wobei freilich zu berücksichtigen, daß auch einige andere individuelle Momente mitwirken. Schwarz und überhaupt dunkle Farben zum Zeichen der Trauer zu

tragen, scheint also nach dieser Auffassung vollkommen gerechtfertigt, und diese Auffassung ist die fast aller Europäer der Jetztzeit und überhaupt aller Völker mit europäischer Cultur und europäischen Sitten. Wir betrachten ja den Tod als ein Unglück, als etwas tief Beträuernswertes, freilich allen unseren religiösen Begriffen zum Trost, nach denen ja der Tod in ein besseres, glücklicheres Jenseits führen soll. Von diesem Standpunkte aus müßten wir ihn als ein frohes Ereignis, das einen unserer Lieben zu ewiger Glückseligkeit geführt hat, durch die Farben der Freude feiern. Daß wir dies nicht thun, gibt uns fast den Anschein, als ob wir in höchst egoistischer Weise nur den Verlust betrauern, der uns getroffen.

Diese zwei so ganz und gar entgegengekehrten Anschauungen über ein Ereignis, das so allgemein und unabänderlich eintritt, wie kein zweites, haben im Laufe der Zeit bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten ganz sonderbare, von einander abweichende, ja wie die angeführten Anschauungen ganz contrastirende Trauergebräuche hervorgerufen, von denen wir im Folgenden einige besonders auffallende skizzieren wollen.

Bei den alten Griechen war Weiß die Farbe der Trauer. Der Trauernde zog sich gänzlich vom öffentlichen Leben zurück, verschloß sich während der Dauer der Trauerzeit in sein Haus und unterzog sich den härtesten Entbehrungen. Er schnitt sein Haupthaar, den Schmuck des freien Mannes, ab und legte es als Opfer auf den Reichthum und verbrannte es mit dem Verstorbenen auf dem Scheiterhaufen. Ost warf er sich zur Erde, schlug sich in die Brust und bedeckte sein Haupt mit Asche. Jeder Schmuck an den Kleidern war verpönt.

Auch bei den Römern der Republik war Weiß die Trauerfarbe; man betrachtete dieselbe als Symbol der Unsterblichkeit. Zur Zeit des Cato Censorius trug man blaue Trauerkleider, durch die Farbe das neue himmlische Heim des Verstorbenen in sinniger Weise andeutend. Unter den Imperatoren änderte sich die Ansicht bezüglich der Trauerfarbe abermals, es kam Schwarz zur Geltung, jedoch nicht allgemein, denn die Frauen behielten die weiße Farbe bei und Mütter pflegten außerdem zum Zeichen der Trauer um ein gestorbenes Kind blaue Kleider zu tragen. Den eigenthümlichen Gebrauch der Römerinnen, sich bei Todesfällen in der Familie die Wangen zu zerkratzen, konnten erst die Zwölftafelgesetze durch eine strenge Verordnung abschaffen. Die Männer ließen das Haupthaar wachsen, der Bart wurde geschoren, der Senator erschien ohne Goldstreifen auf seiner Toga. Interessant ist es, daß der Römer um seine Frau niemals öffentliche Trauer zeigte, ein Umstand, der sehr auffallen muß, wenn man bedenkt, daß die Frau bei den hochcivilisirten Römern im hohen Ansehen stand, und noch mehr, welche einflussreiche, oft dominierende Stellung einzelne Frauen in der Cäsarenzeit einnahmen. Die Dauer der Trauer bei den Römern war eine sehr verschiedene, jedoch erstreckte sie sich nie über zwölf Monate. Es gab Fälle, die jede Familientrauer aufhoben, wenn z. B. im Hause ein Kind geboren wurde, wenn ein Mädchen einen Verwandten des Verstorbenen heiratete, oder wenn ein Kriegsgefangener heimkehrte. Solche Fälle hoben jede Trauer auf, natürlich nicht die vom Senate oder dem Kaiser angeordnete Staatsrauer, wofür wir in der römischen Geschichte einige Beispiele finden.

Bei den alten Egyptern galt Gelb als Zeichen



Was uns hauptsächlich abgeht, das ist der vermittelnde Factor zwischen dem Erzeuger der Waren, dem Einzelverkäufer und dem Consumenten.

Namentlich im außereuropäischen Verkehr tritt dieser Mangel sehr empfindlich hervor. Der Fabrikant in England, in Deutschland und der Schweiz verkauft seine Waren am Orte der Erzeugung, ohne auch nur zu wissen, welchen Weg seine Fabrikate nehmen oder für welches Absatzgebiet dieselben bestimmt sind. Der Vorkauf von 70 bis 75 pCt., welcher in der Regel vom Exporteur baar ausbezahlt wird, erleichtert dem Fabrikanten zugleich die Fortsetzung seiner gewerblichen Thätigkeit, und selbst wenn der unbezahlt bleibende Restbetrag verloren gehen sollte, hat er jedenfalls den größten Theil der Erzeugungskosten gedeckt und erleidet nur das eine oder anderemal ein Einbuße am Gewinn.

Ein solches Bindeglied soll nun aus Mangel an großen, reichfundierten, wohlorganisierten Exporthäusern, wie sie in den englischen und deutschen Häfen so zahlreich bestehen, durch die Gründung einer austro-asiatischen Handelsgesellschaft hergestellt werden, welche sich mit dem Ein- und Verkauf von ausländischen Producten und Fabrikaten zu befassen und die Vermittlung des Absatzes einheimischer Erzeugnisse auf den indischen und ostindischen Märkten zu besorgen hätte.

Unser Verbrauch an Baumwolle, Indigo, Kaffee, Seide, Thee und Reis reicht allein hin, um jährlich einen Umsatz von nahe 100 Millionen Gulden zu ermöglichen, abgesehen hiervon, daß sich durch die Thätigkeit einer solchen Gesellschaft der Verkehr in jedem einzelnen Producte noch beträchtlich steigern würde.

Man braucht nur die Landkarte zur Hand zu nehmen, um sich zu überzeugen, daß die Macht der Verhältnisse Triest und Fiume dazu drängt, sich zu Stapelplätzen von indo-chinesischen Producten für die österreichisch-ungarische Monarchie sowie für den ganzen Südwesten von Europa zu erheben und eine Stellung im Welthandel einzunehmen, welche auf den Wohlstand der ganzen Monarchie den nachhaltigsten Einfluss ausüben müßte.

Von größter Wichtigkeit für die Entwicklung des austro-indischen Handelsverkehrs erscheint ferner die Errichtung von Filialen österreichisch-ungarischer Bankinstitute in Bombay, Hongkong, Shanghai und Nagasaki. Es scheint, daß in Indien und ganz Ostasien nur London und Paris als europäische Wechselplätze bekannt sind. Mit Ausnahme des Wechselgeschäftes, welches das seit wenigen Jahren in Bombay, Hongkong und Shanghai etablierte Comptoir d'Escompte de Paris direct mit Frankreich vermittelt, geschehen alle übrigen großartigen Geld- und Wechseloperationen mit England. Der Fabrikant in Oesterreich-Ungarn, welcher seine Ware consigniert oder verkauft, muß in der Regel für einen Vorkauf auf seine Consignation oder für den Betrag seiner Facturen in London accreditiert werden, oder er empfängt sein Guthaben mittelst Wechsel auf London.

Der Importeur in Triest, in Fiume, sowie der Fabrikant im Innern des Landes müssen, wenn sie Baumwolle oder Indigo aus Indien, Seide, Gewürze oder Drogen aus Ostasien beziehen wollen, sich vorerst Credite in England verschaffen, mit deren Verwägung der Verschiffer der Waren Wechsel auf London zieht. Auf diese Weise ist bisher jedes Geschäft zwischen Ostasien und dem Continente auf die Vermittlung und

den guten Willen Englands angewiesen und dadurch demselben tributär. So manche Transaction zwischen wohlhabenden, im besten Rufe stehenden Häusern auf dem Continente und Kaufleuten in Indien, Siam, China oder Japan ist schon an der Creditoröffnung in London gescheitert.

Solchen Bankfilialen würde in erster Linie fast das ganze Wechselgeschäft mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland zufallen; allein sie könnten auch auf einen guten Theil des Geschäftes mit London rechnen und zugleich durch Darlehen auf sicheres Unterpfand ihre Fonds ohne Schwierigkeiten lucrativ verwenden. Der Zinsfuß ist in Ostasien immer bedeutend höher als in Europa (9—13 pCt.), so daß die dormalen in Indien, China und Japan bestehenden Banken glänzende Geschäfte machen und ihren Actionären sehr bedeutende Dividenden zahlen.

(Fortsetzung folgt.)

**Inland.**

(Parlamentarisches.) Wie verlautet, soll die Congruavorlage jedenfalls noch im gegenwärtigen Sessionsabschnitte des Reichsrathes zur Erledigung kommen, und zwar dürfte der bezügliche Ausschussbericht in der ersten Hälfte des Monats Februar auf die Tagesordnung gestellt werden. Die Massenpetition der Seelsorgegeistlichkeit in dieser Angelegenheit, welche an 4000 Unterschriften zählt, wird sofort nach dem Wiederzusammentritte des Abgeordnetenhauses durch einen Abgeordneten der Rechten überreicht werden.

(Wählerversammlung.) Graf Coronini erstattete vorgestern vor einer Wählerversammlung seinen Rechenschaftsbericht. Derselbe wurde beifällig aufgenommen. Die Versammlung verlief ohne Zwischenfall; auch wurden die angekündigten Interpellationen nicht gestellt.

(Böhmen.) Die Bischöfe Graf Schönborn und Dr. Bauer aus Brünn hatten sich am vorigen Samstag zu einer Conferenz bei Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Fürsten zu Schwarzenberg eingefunden, um über ein gemeinsames Vorgehen zur Förderung der Welehrad-Feier zu beraten. — Die Statthalterei theilte dem Prager Stadtrathe mit, daß das Unterrichtsministerium den Antrag des Stadtrathes nicht angenommen habe, wonach sich die Prager Gemeinde verbindlich machte, für den Bau der Staatsgewerbeschule 200 000 fl. für den Fall beizutragen, wenn sie für die Zukunft von der Leistung des Jahresbeitrages von 10 000 fl. entbunden würde. Der Stadtrath beantragte, dem Stadtverordneten-Collegium den Vorschlag zu machen, es sei an den Reichsrath eine Petition um Ausführung des Baues auf Staatskosten zu richten.

(Das ungarische Abgeordnetenhause) hat am 10. d. M. seine Thätigkeit wieder aufgenommen. Zunächst wurde eine Zuschrift des Ministerpräsidenten verlesen, wonach Ihre Majestät die Kaiserin die Glückwünsche des Hauses anlässlich Allerhöchsthies Geburtsfestes huldreichst entgegenzunehmen und hiefür Allerhöchsthien Dank auszusprechen geruht hat. Diese Mittheilung wurde mit stürmischen Claqueurufen aufgenommen. Der Handelsminister Graf Szécheny überreichte einen Gesetzentwurf, betreffend die Regelung der Wasserrechte. Außerdem wurde eine Reihe von Interpellationen eingebracht. Die Fortsetzung der Budgetdebatte wurde auf Montag verschoben.

(Kroatien.) Im kroatischen Landtage ist die Generaldebatte über die Indemnitätsvorlage gestern endlich zum Abschlusse gelangt. Im Verlauf der Debatte sprachen Schram und Bjurkovic von der Majorität; beide polemisierten energisch gegen das nicht-nützige Treiben der Staro-vicianer; auch wiesen sie den „wilden“ Dr. J. Frank zurecht, der allem Anscheine nach in dem Wahnglauben befangen ist, der Josua zu sein, das arme Volk Kroatiens aus der Wüste des ungarischen Ausgleichs in das wirtschaftliche Kanaan zu geleiten. Was die sonstigen Fragen politischer Natur betrifft, welche die öffentliche Meinung in Agram in Uthem erhalten, so ist der „Bürgerball“ ohne Anfall verlaufen. Mit der „südslavischen Akademie“ in Agram hat die kroatische Regierung ihre liebe Noth; wie man berichtet, ließ sie die leitenden Kreise der Akademie wissen, daß der bisherige Landesbeitrag eingestellt werden wird, wenn sie nicht ihre politische Agitation einstelle.

**Ausland.**

(Russland.) Fürst Sviatopolsk-Mirski, Attaman der donischen Kosaken, der seit längerer Zeit in St. Petersburg weilt, hat dem Kriegsministerium den Vorschlag gemacht, man möchte einer gewissen Anzahl der Kosaken gestatten, sich vom drückenden Militärdienste loszukaufen, um die Wiederbelebung der gegenwärtig fast ganz darniederliegenden „Kosaken-Handelsgesellschaft“, welche früher eine bedeutende und nützliche Rolle spielte, zu ermöglichen. Der Fürst glaubt, es würde genügen, 2000 bis 3000 Kosaken eine solche Loskauf-Freiheit zu gestatten. Der Vorschlag des Fürsten ist diesertage dem Reichsrathe unterbreitet worden und wird von demselben aller Wahrscheinlichkeit nach in dem vom Fürsten befürworteten Sinne entschieden werden. Bekanntlich stehen die Kosaken nach drei sogenannten „Vorbereitungsjahren“ nicht weniger als zwölf Jahre im activen Dienste. Was die Loskaufsumme betrifft, ist sie vom Fürsten Sviatopolsk-Mirski auf 150 bis 400 Rubel jährlich gesetzt bis zum vollendeten 38. Jahre des Kosaken; von diesem Zeitpunkt an wird sie auf 57 Rubel 50 Kopelen jährlich vermindert.

(Bulgarien.) Nach Mittheilungen aus Sofia wird man im Fürstenthume Bulgarien die bevorstehende tausendjährige Methodius-Feier selbständig begehen. Es wurde zu diesem Zwecke ein Specialcomité unter Vorstiz eines der bulgarischen Metropolitnen niedergelegt. Dieses Comité stellt an den Fürsten Alexander die Bitte, das Protectorat der zu veranstaltenden Feier zu übernehmen, welchem Wunsche Se. Hoheit bereits entsprochen hat. Die bezüglichen Vorbereitungen nehmen denn auch bereits ihren Beginn.

(Die spanische Deputiertenkammer) hat einstimmig den Vorschlag des Minister-Präsidenten Canovas del Castillo angenommen, die Provinzen Malaga und Granada zur Aufnahme eines Anlehens von zwei Millionen Pesetas behufs Unterstützung der Opfer der Erdbeben unter Bürgerschaft des Staates zu ermächtigen.

(Frankreich.) Der neue französische Kriegsminister hat nun officiell die Leitung der Operationen in Tonking übernommen. Ihm wird fortan General Briere de l'Isle seine Berichte zufenden. Die Operationen des Admirals Courbet verbleiben unter der

der Trauer. Gelb, die Farbe der welken, fallenden Blätter des Herbstes, erinnerte an die Vergänglichkeit alles Irdischen, bezeichnete sinniger und poetisch schöner als jede andere Farbe das Sterben, Vergehen. Die Trauermodalitäten des Pharaonenvolkes waren strenge, excessiv und leidenschaftlich, wie es ja überhaupt der Charakter des Orientalen mit sich bringt; sie zerrissen ihre Kleider, ließen Bart und Haupthaar wachsen und ungepflegt, streuten Asche auf ihr Haupt. Die Frauen zerfleischten den Busen und liefen in Scharen wehklagend und händeringend durch die Gassen oder saßen, Klagelieder singend, am Trauervorte. Die längste Trauerzeit, die um ihre Könige, betrug 72 Tage.

Die Juden, welche so viele Einrichtungen, politische und besonders sociale, aus ihrer alten Heimat Egypten mit nach Palästina genommen, haben auch die Trauergebräuche der Egypter beibehalten, ganz unwesentlich abgeändert durch ihre neue theokratische Staats- und Gesellschaftsordnung. Die Trauer galt als eine Buße, und bei keinem anderen Volke finden wir sie so ins Extrem getrieben und mit so vielen Kasteiungen verbunden. Von Sonnenaufgang bis Untergang durfte der Trauernde nichts genießen, weder Speise noch Trank, und er öffnete den Mund nur, um zu wehklagen und Klagelieder zu singen.

Keine bestimmte Trauerfarbe hatten die alten Perser. Sie blieben längere oder kürzere Zeit halbnackt und ließen sich Haupthaar und Bart kurz scheren. Bei den Aegyptern war die Trauer eine Sache der Frauen, für den Mann war es eine Schande, zu klagen, und Trauer galt ihm so viel als unwürdige, schmachvolle Schwäche. Die Frauen trugen graue Kleider, die Farbe der Erde und Asche, in die der Verstorbene verwandelt.

Bei den Germanen fand sich eine ähnliche Auffassung der Trauer: „Feminis lugere honestum est, viris meminisse“. („Dem Weibe ziemt die Trauer, dem Manne die Erinnerung“), so erzählt Tacitus in seiner „Germania“. Brunthafte Leichenbegängnisse wie bei den orientalischen Völkern oder den Römern und Griechen, waren ihnen fremd, nur bestimmte Holzarten mußten zum Scheiterhaufen eines besonders berühmten und hervorragenden Mannes verwendet werden, auch Nüstung und Schlachtross wurden mit verbrannt. Die Volksstämme an der Nordsee legten die Beichname ihrer Helden auf ein Schiff, das sie anzündeten und brennend ins Meer hinaustreiben ließen. Als Schmuck der Gräber kannte man nur den einfachen Rasenhügel; von einem Zeichen der Trauer an ihrer Kleidung wird nichts erzählt.

Die alten Gallier, Sicambrier und Sueven ließen ihre Haare wickeln und ungepflegt, wenn sie einen Todten betrauereten. Bei den Völkern des alten Albanien war es strengstens verboten, von einem Verstorbenen zu sprechen, ebenso wird es in einigen Gegenden Indiens als eine Mißhandlung des Verstorbenen betrachtet, seinen Namen auszusprechen. In China durfte der Sohn, der um seine Mutter trauerte, ein volles Jahr mit niemandem sprechen und kein Gewerbe treiben oder Amt verwalten. In Tonking trägt auch noch heute der Trauernde ein aschfarbenes Kleid und schläft auf der Erde, während die Japanesen, recht bezeichnend für den heiteren, lebenslustigen Sinn dieser Gallier des Ostens, auf dem Grabe des Verstorbenen ihren Freunden ein Festmahl geben, das drei Tage und drei Nächte dauert.

Ein ganz eigenartiges Trauer- und Todtenfest, das in seinem Ursprung weit in die heidnische Vor-

zeit zurückreicht, feierte man bis noch vor kurzer Zeit, hie und da vielleicht auch heute noch, in Lithauen. Da dieses Fest, dziady genannt, wegen seines Ursprungs naturgemäß von dem Clerus streng untersagt wird, so suchen die Teilnehmer einsame Waldblößen, Höhlen und Ruinen als Festorte und bringen dorthin die verlangten Opfer, als Honig, Kuchen, Brantwein u. dgl. Ein herumziehender Flötenspieler ruft die Seelen der Verstorbenen. Man verbrennt Thee, um die Seele eines harten Gutsherrn herbeizurufen; die bläulichen Flammen der Baumstämme rufen die Seelen von Kindern, die ohne Taufe gestorben; man verbrennt wohlriechende Blumen, die keine Früchte tragen, um die Seelen von Mädchen, die niemals geliebt, zu citieren, u. dgl.

Es würde zu weit führen, wenn wir auf die Details eingiengen, die uns Reisende von den Trauergebräuchen der verschiedensten Volksstämme Asiens, Afrikas und Amerikas berichten, daß z. B. die Achantier der Goldküste hunderte von Weibern und Sklaven bei dem Tode ihres Königs lebendig begraben, oder daß das Weib des Alhabesten Nordamerikas die Asche ihres Mannes immer mit sich herumtragen muß.

Von den Völkern, deren Geschichte erst mit ihrem Uebertritt zum Christenthum beginnt, sind uns weniger eigenthümliche Trauergebräuche überliefert, überhaupt beginnen in der ersten Zeit des Mittelalters die Verschiedenheiten der Trauergebräuche sich nach den Vorschriften des Christenthums zu nivellieren. Seltene Ausnahmen machen die Etikette-Vorschriften einzelner Höfe, doch auch diese mußten bald dem allgemeinen Gebrauche weichen.



Leitung des Marineministers. Bekanntlich werden diesertage in Algerien Verstärkungen für das Corps in Tonking eingeschifft werden. Dieselben begreifen ein Bataillon Zuaven aus Colrah, ein Bataillon Zuaven aus Dran und etwa dreitausend Mann, um die Mangelen in den übrigen Regimentern zu ersetzen. In Voraussicht der möglichen nochmaligen Verminderung des Effectivs in der Armee von Afrika infolge der Sendung neuer Verstärkungen sollen drei Jägerbataillone aus Frankreich nach Algerien geschickt werden. Es ist auch die Rede davon, die geringe Abtheilung von Cavallerie in Tonking zu verstärken. Man würde hiezu unverheiratete Spahis nehmen.

(Amerika.) Nach den neuesten telegraphischen Meldungen aus Panama haben sich die seit einiger Zeit stetig wiederkehrenden Unruhen in den Vereinigten Staaten von Columbien sehr acut gestaltet und ist der Krieg aller gegen alle neuerdings entfeuert. Das neue Staatsgrundgesetz mit seinen neuen Staaten erweist sich als völlig unhaltbar; vier Staaten sind bereits abgefallen; diese fortwährenden Aufstände haben den Wohlstand des Landes vernichtet, den Handel lahmgelegt und alle Werte herabgemindert. Ja es ist so weit, daß der Staat, der nächst Peru reichsten Gold- und Silberminen Südamerikas in seinem Gebiete hat und jährlich an vier Millionen von Metallen ausführen kann, Papiergeld einführt! Der Unionspräsident Ruzvelt befindet sich in einer überaus peinlichen Lage. Der Staat Panama, seit lange ein Schmerzenssohn des Landes, versucht sich vom Mutterlande loszureißen. Eine Partei Ruiz strebt nichts Geringeres an, als eine völlige Trennung von der columbischen Union und nordamerikanisches Protectorat über die ganze Landenge. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die in dem mexikanischen Golfe schon seit langer Zeit vergnüglich im Trüben fischen, werden sich die treffliche Gelegenheit, zu „vermitteln“, sicherlich nicht entgehen lassen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben der Kirchenvorstehung in Eschenbach im politischen Bezirke Zwentl in Niederösterreich zur Anschaffung von Kirchenglocken eine Unterstützung von 50 fl. aus der Allerhöchsten Privatcasse allergnädigst zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die freiwilligen Feuerwehrgesellschaften zu Margitta und Székeskut je 100 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Pfarrgemeinde Jassena zur Kirchen- und Pfarrhof-Restaurierung 200 fl. zu spenden geruht.

(Ein 18jähriger Raubmörder.) Wie schon telegraphisch gemeldet wurde, ist in Wien ein 18jähriger Spenglergehilfe Namens Ignaz Nawratil verhaftet worden, der nach eindringlichem Verhöre gestanden hat, daß er die Erbdiebin Schimke und den Hausbesitzer Köstler ermordet hat. Ignaz Nawratil wurde in der Sylvesternacht verhaftet, weil er in dem Verdachte stand, ein Kalb gestohlen zu haben. Er mußte jedoch, da genügende Beweise gegen ihn nicht vorlagen, wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Das Commissariat

Wieden behielt ihn jedoch im Auge und nahm ihn letzten Montag neuerdings in Haft, da inzwischen sich Verdachtsmomente ergeben hatten, welche den Burschen zweier viel schwererer Verbrechen schuldig erscheinen ließen. Es lag der Verdacht nahe, daß Nawratil am 16. Oktober die in Wien, Magleinsdorferstraße Nr. 1 wohnhafte Eisentrüblersgattin Julie Schimke in ihrem Baden überfallen und ermordet und eine Woche später, das ist am 25. Oktober, den Hausbesitzer Anton Köstler in seiner Wohnung, 4. Bezirk, Schäffergasse Nr. 7, ermordet und beraubt habe. Der Mörder ist im Jahre 1866 zu Blin bei Ungarisch-Gradiß geboren und nach Kosteletz in Mähren zuständig. Kleinerer Diebstähle wegen wurde er schon vor mehr als einem Jahre zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Frei geworden, stahl er seinem Meister zwei Badewannen und wurde zu sieben Monaten schweren Kerkers verurtheilt. Am 14. Oktober v. J. verließ er die Strafanstalt und verübte bald die beiden Mordthaten, welche er nun eingestanden hat.

(Beim Pflügen erschossen.) Vorige Woche erschoss sich ein Bauer in Rabnitz, einem Dorfe zwei Stunden von Güns, in folgender Weise: Er nahm sein Gewehr zum Andern aufs Feld mit, um damit auf Krähen, welche seinem Pfluge folgten, zu schießen. Doch die Krähen bemerkten jede Bewegung mit dem Gewehre, sobald der Pflug stillstand, und entflohen. Er steckte nun das Gewehr mit dem Schaft nach unten in den Pflug und pflügte weiter. Sobald ihm die Krähen wieder folgten, griff er schnell nach dem Gewehr, welches mit der Mündung gegen den Körper gerichtet war, zog es schnell an sich, blieb wahrscheinlich mit dem Hahn an dem Pfluge hängen, wobei es sich entlud, und es braug ihm die ganze Ladung in den Bauch. Der Unglückliche war der einzige Sohn eines wohlhabenden Bauers.

(„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.“) Ein dreisprachiges Studenten-Liederbuch gibt Franz Weinkauff soeben bei Gebrüder Henninger in Heilbronn heraus. Das erste Heft enthält eine Reihe populärer ernster Commercis, Freiheits- und Vaterlandslieder sowie heitere Mundgesänge, Bummelieder und Spitzverse, die der Verfasser mit Geschmac und Geschick ins Lateinische und die Sprache der Hellenen übersetzt hat. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ — lautet in diesem Buche also:

Ignoro quid haec sibi velit  
meae tristitia;  
est antiquitatis fabolla  
infixa memoriae;  
sit frigidus air, crepusculo  
luit Rhenus placidus  
et rutilat montis cacumen  
extremis solibus.

(Der neue Rubens.) Jemand hörte, daß Rubens mit einem einzigen Pinselstriche ein lachendes Kindergeßicht in ein weinendes habe verwandeln können. „Dazu brauche ich nicht einmal einen Pinsel, das kann ich mit dem Besenstiel!“ erwiderte er trocken.

Wiener Silhouetten.

Wien, 11. Jänner.

Eine hohe Frisur mit hochgelegten Schlupfen! Das ist der süße Traum, der nun die Phantasie junger Mädchen glückbringend umgaukelt. Der Berliner Friseur, der seinerzeit auf sein Ausschängschild schreiben ließ: „Hier

werden Damen drei Treppen hoch frisiert,“ er könnte jetzt hier sein Glück machen. Hohe Frisuren werden den Preis auf den Bällen gewinnen, wie sie denselben kürzlich beim Schau-Bett-Preis-Concurrenz-Frisieren errungen haben. Die Stirne werden Siesanie-Wellen oder Stirnlockchen zieren müssen, nach der decretierten Robefrisur wird eine hübsch geschwungene Haarmasche in Form eines liegenden Kreuzes oder einer Rosette die rechte Seite schmücken, während rückwärts mit einer Agraffe ein Haarknoten gesteckt oder das Nackenhaar in Arabesken-Formen gelegt wird. Die Friseur-Ausstellungs-Jury hat diese Frisuren als „Modefrisuren“ proclamiert, und gegen diese Proclamation wird wohl kaum ein junges Mädchen zu demonstrieren wagen.

Die Damenwelt ist bloß darüber nicht ins Klare gekommen, ob diese, durch Sachverständige sanctionierten Frisuren sich für jede Gelegenheit schicken. Für das Theater erschiene eine hohe Frisur jedenfalls bedenklich, man hegt auch Bedenken, mit den hohlen Schlupfen und den hübsch geschwungenen Rosetten sich in eine Galoppade einzulassen, bei Besuchen würde der Hut dem Schwung der Schlupfen sowohl als auch dem Stil der Maschen gefährlich werden, fast scheint es also, daß die preisgekrönten Modefrisuren sich nur für das Haus, für den Salondivan eignen werden. Die Damen, die sich nach der gepriesenen Mode werden frisieren lassen, sind nämlich gezwungen, sich zu Hause, im Salon auf einen Divan zu setzen und sich dort bewundern zu lassen.

Es gibt gewiss in der gebildeten Welt keinen Menschen, der es wagen wird, die große Bedeutung des Haarkünstlers in Zweifel zu ziehen. Er „macht“ den Damen den Kopf, er sichert oder erleichtert zum mindesten der Schönheit den Sieg; und auch mancher Mann hat seine Stellung einem vornehm gebrannten Schnurrbart, einem wohlgepflegten Backenbart oder einem geschickt gekrausten Bodenkopf zu danken. Die Friseure hätten es aber bei der Ausstellung ihrer Kunstwerke bewundern lassen sollen. Brenneisen, Kamm und Bürste, Puder und Pomade sind da zu rechten Ehren gekommen. Mit dem Decretieren einer Normal-Modefrisur jedoch könnten die Haarkünstler die Meinung erwecken, daß sie nicht eine freie Kunst betreiben. Und das Frisieren ist eine freie Kunst. Alle Frisuren passen nicht für alle. Jeder Kopf muß den echten Haarkünstler zu neuen Ideen begeistern. Er muß componieren und improvisieren, nicht bloß pomadifizieren und frisieren können. Er muß bei jedem Haarwurf den Aesthetiker bekunden, bei jeder Schlupfwindung den Mann von Geschmac verrathen. So oft er hinter seine Kunden tritt, muß er von vorne anfangen, den ingenieösen Erfinder herauszulehren. Jede Stirne, jedes Auge, jede Nase und jeder Mund, ja selbst die Ohrmuschel, der Hals und der Nacken müssen seinem schöpferischen Geiste zu immer neuen Wunder-Nuancen, zu immer neuen Schneeflocken-Perle-Anlass geben. Das Leben, wie die Bühne, hat seine Heroinen und munteren Liebhaberinnen, seine Salondamen und Sentimentalen, und für diese muß der Haarkünstler Wolter- oder Hohensfels-, Mitterwurzer- oder Barjescu-Frisuren erfinden können, sonst hat er seinen Beruf verfehlt, und er hätte eher ein Handwerk erlernen sollen, als eine . . . freie Kunst.

Auf dem Schlosse Goldegg, welches Fürst Auersperg als Fideicommiss besaß, herrschte ein einfaches, inniges, fast patriarchalisches Familienleben. Der Fürst lebte stets eingezogen und einfach. Seit zwölf Jahren

Erniedrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(7. Fortsetzung.)

So ganz anders, ganz entgegengesetzt war jetzt alles, als damals vor vierzehn Jahren, als Fürst Peter Balkowski zum erstenmal auf seinem Gut war. Diesemal hatte der Fürst allen Nachbarn, selbstverständlich den vornehmsten, seinen Besuch gemacht; bei Nikolai Serejewitsch hatte er sich jedoch gar nicht gezeigt und ihn wie seinen Untergebenen behandelt. Und plötzlich ereignete sich etwas ganz Unbegreifliches! Ohne jeden Grund kam es mit einemmal zu einem förmlichen Bruch zwischen dem Fürsten und Schmenew. Von beiden Seiten fielen erregte, beleidigende Worte, welche von unversämten Forschern vernommen wurden. Schmenew verließ Wassiljewskoje in tiefer sittlicher Entrüstung; die Geschichte war damit aber noch nicht zu Ende. Durch die ganze Gegend verbreiteten sich die widerwärtigsten Klatschereien. Man versicherte, daß Nikolai Serejewitsch, welcher den Charakter des jungen Fürsten richtig abgeschätzt, die Absicht hatte, alle Fehler desselben zu seinem eigenen Vortheile auszubekunden; daß seine Tochter Natasa (die damals schon siebzehn Jahre alt war) den zweiundzwanzigjährigen Jüngling in sich verliebt gemacht; daß Vater und Mutter diese Liebe unterstützten, obgleich sie sich den Anschein gegeben, daß sie nichts davon bemerkt; daß die schlaue und „sittenlose“ Natasa den jungen Mann, der während eines ganzen Jahres durch ihre Intriguen kein einziges „anständiges“ Mädchen gesehen, deren in den ehrenwerten Häusern der benachbarten Gutsbesitzer so viele heranreiften, ganz in ihre Netze gezogen.

Man behauptete endlich, daß die Liebenden sich bereits verabredet, sich insgeheim im Dorfe Grigorjewo, etwa fünfzehn Werst von Wassiljewskoje, trauen zu lassen, und daß den Eltern bis zu den geringfügigsten Einzelheiten alles genau bekannt war und daß sie ihrer Tochter mit ihren schimpflichen Rathschlägen zur Seite gestanden. Mit einem Worte: ein ganzes Buch könnte das nicht fassen, was die Klatschgenossen beiderlei Geschlechts betreffs dieser Geschichte zu erfinden gewußt. Am merkwürdigsten aber war, daß der Fürst allen diesen Klatschereien Glauben schenkte und einzig deshalb infolge eines anonymen Briefes, der ihm aus der Provinz zugesandt worden, nach Wassiljewskoje gekommen war. Ein jeder, der den alten Nikolai Serejewitsch Schmenew auch nur einigermaßen kannte, hätte natürlich nicht ein Wort von all den Verleumdungen glauben dürfen; aber, wie es nun einmal zu sein pflegt, ereiferten sich alle, schwätzten und schützelten die Köpfe . . . und verurtheilten ihn rückhaltlos. Schmenew aber war viel zu stolz, um seine Tochter vor diesen Klatschbasen zu rechtfertigen, und verbot seiner Gattin aufs strengste, mit irgend jemandem von den Nachbarn sich in Erklärungen einzulassen. Und Natasa selbst wußte auch nach Ablauf eines Jahres fast nichts von diesen Klatschereien und Verleumdungen; die ganze Geschichte hielt man vor ihr sorgsam verborgen, und sie blieb heiter und unschuldig wie ein zwölfjähriges Kind.

Witterweise spitzte sich der Conflict immer schärfer zu. Dienstfertige Leute ließen die Zeit nicht unnütz verstreichen, es traten Denuncianten und Zeugen auf, die dem Fürsten endlich die Ueberzeugung beibrachten, daß die langjährige Verwaltung Schmenews sich durch musterhafte Ehrlichkeit keineswegs ausgezeichnet. So

hat Schmenew, wurde gesagt, vor drei Jahren bei Verkauf eines Haines 12 000 Rubel für sich behalten, was durch die klarsten Beweise vor Gericht bezeugt werden kann, und zwar umso leichter, da er für den Verkauf des Haines eine gesetzlich vom Fürsten ausgestellte Vollmacht nicht gehabt, sondern nach eigenem Ermessen gehandelt und erst später dem Fürsten die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieses Verkaufs beigebracht und ihm dafür eine Summe eingehändigt habe, die derjenigen, welche er erhalten, lange nicht entsprach. Es waren dies natürlich, wie es sich später auch erwies, nur Verleumdungen, aber der Fürst schenkte dem Gerede vollen Glauben und nannte den alten Schmenew in Zeugen Gegenwart einen Dieb. Schmenew fuhr auf und antwortete mit einer gleich kräftigen Beleidigung; es entstand eine furchtbare Scene, die zu einem Proceß führte.

Nikolai Serejewitsch, dem einige Documente zur vollen Begründung seiner Unschuld fehlten und der, was hauptsächlich in Betracht kam, weder Beschützer hatte, noch Erfahrung in Proceßsachen besaß, verlor seinen Proceß in erster Instanz, sein Besitzthum wurde sequestrirt. In seiner Erregung beschloß er, nach Petersburg zu reisen, um persönlich für seinen Proceß zu wirken, und übergab die Sache an Ort und Stelle einem erfahrenen Bevollmächtigten. Dem Fürsten schien es bald klar geworden zu sein, daß er Schmenew grundlos beleidigt. Doch waren von beiden Seiten kränkende Worte von solchem Gewicht gefallen, daß ein friedlicher Ausgleich unmöglich war; der Fürst that alles, was in seiner Macht stand, den Proceß zu seinen Gunsten zu wenden, d. h. seinem ehemaligen Verwalter das letzte Stück Brot zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)







Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and market prices. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Aktien.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 9.

Dienstag, den 13. Jänner 1885.

(205-1) Concurs-Verlautbarung. Nr. 75. Im Bereiche der politischen Verwaltung...

ausgeschrieben. Bewerber um dieselbe haben ihre mit den vorgeschriebenen Diplomen...

(53-3) Kundmachung. Nr. 13. Die Einkommenbekenntnisse der ersten und zweiten Classe...

(152-2) Kundmachung. Die Termine für die Einzahlung der l. f. Steuern...

2.) die Hauszinssteuer vierteljährig, und zwar am 1. Februar, 1. Mai, 1. Juli und 1. October...

(164-2) Kundmachung. Nr. 5275. Vom k. k. Bezirksgerichte Laibach werden die Localerhebungen zur Auflegung eines neuen Grundbuches...

Anzeigebblatt.

Verkaufsanzeige.

In der Stadt Gottschee im Kronlande Krain ist das am Hauptplatze gelegene, in solidem Bauzustande befindliche, mit Ziegeln gedeckte, ein Stock hohe Haus Conscr.-Nr. 91...

Table listing property details: Bauarea Parc.-Nr., Joch, and Quadratklaster for various plots.

zusammen mit 5 Joch 826 Quadratklaster aus freier Hand zu verkaufen. Kauflustige wollen sich an Dr. Emil Burger, k. k. Notar in Gottschee...

(208) Antwort an Herrn S.

Ihre Zusicherung, mich nicht mehr belästigen zu wollen, ist sehr beruhigend für mich. - 3 und 4 sind nicht immer die besten.

Gefrör-Balsam von Dr. Marinelle. zubereitet von G. Picooll, Apotheker „zum Engel“ in Laibach, Wienerstrasse.

(193-1) Nr. 4169. Bekanntmachung. Dem wegen Blödsinnes unter Curatel gestellten Anton Sebacin von Razdrto wurde Fernej Wagon von Senožece zum Curator bestellt.

(17-1) Nr. 6922. Bekanntmachung. Vom k. k. Bezirksgerichte Reifnitz wird den unbekannt wo befindlichen Tabulargläubigern Johann Petek und Maria Malešic...

(163-2) Nr. 33. Bekanntmachung.

Nachdem das hochlöbliche k. k. Kreisgericht Rudolfswert mit Beschluss vom 30. Dezember 1884, Z. 1675, den Dr. Ferdinand Erschen, k. k. Bezirksarzt hier, für wahnsinnig erklärte...

(5330-1) Nr. 4845. Bekanntmachung. Vom gefertigten Bezirksgerichte wird bekannt gemacht: Es werde bei erfolglos gebliebener erster Feilbietung am 22. Jänner 1885...

dem mj. Josef Kosman von Bock-Feistritz gehörigen Realität Urb.-Nr. 807 ad Herrschaft Welbes mit dem im Ebicte vom 31. October l. J., Z. 4022, ausgesprochenen Anhang geschritten werden.

(5271-1) Nr. 24008. Bekanntmachung. Dem unbekanntem Erben des Herrn Dr. Andreas Kapreth aus Laibach wird bekannt gemacht, dass ihnen Herr Dr. Pfefferer, Advocat in Laibach, als Curator ad actum bestellt und demselben...

(187-2) Nr. 8859. Dritte exec. Feilbietung. Wegen Erfolglosigkeit des zweiten Termines wird am 24. Jänner 1885, vormittags 10 Uhr, die dritte Feilbietung der Realität der Maria Kovacic...

(5267-3) Nr. 25173. Bekanntmachung. Im Nachhange des Ebictes vom 26. October 1884, Z. 18321, wird bekannt gemacht, dass dem blödsinnigen Matthäus Perovšek sen. von Parabels Nr. 2...

(5234-1) Nr. 10736. Erinnerung an Helena Macet, rücksichtlich deren Erben. Von dem k. k. Bezirksgerichte Voitsch wird der Helena Macet, rücksichtlich deren Erben, hiemit erinnert: